

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 82 (1956)

Heft: 20

Artikel: ...und ewig glühen die Alpen

Autor: Sommer, Siegfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... und ewig glühen die Alpen

Majestatisch schaut die keimfreie Bergwelt von den Plakaten auf die gierig geöffneten Vorverkaufskassen. Hoch oben am Firn des schroffen Felsriesen wächst trutzig ein Edelweiß. Groß wie ein Spiegel. Latschen wuchern in der Kluft – und darunter liegt der Schuft. Es ist der schwarze Joschi und seine sterbende Hand umklammert saugend und schraubend den Kolbenhals. Neben dem Verlöchelnden kniet die Vroni, die blauen Augensterne voll kristallklarer Zähren. Von ihrem bodenständigen Trachtenköpfel hängen zwei nahrhafte Margarinezöpfe mitten in die grünen Matten. Der Jäger-Loisl, der den Wilderer nach Paragraph 6 seiner Dienstvorschrift stehend freihändig hinstreckte, wartet etwas abseits auf die Beendigung des Schmerzes. Indessen reinigt er sein Gewissen und sein Gewehr zu neuer Tat. Und der Watzmann schweigt.

Zehn Zentimeter unter dem grausigen Idyll ist zu lesen: «Der Schuft vom Knöcherlriß» und ferner: «Eine bayerisch-österreichische Gemeinschaftsproduktion, nunmehr schon die zehnte Woche.» Und das Volk läuft jeden Abeñd wild zu Hauf, um zu sehen, wie es wieder einmal so weit kommen konnte.

Almglocken, weidende Kühe und Alpenglühen wiegen den Zuschauer zu Beginn des Dramas in Ruhe und Sicherheit. Doch der rote Schein der sinkenden Abendsonne trügt. Denn wer schleicht dort in nächtlichem Dunkel mit tadellos gewienerten Haferlschuhen? Erraten, – es ist der schwarze Joschi, den sein unseliges Wildererblut 2300 Meter hoch über den Meeresspiegel treibt, «zu de Gambserl schwarz und braun». Es kracht der Schuß, das Echo rollt – und auf springt die Vroni aus ihrem Linnenbett und rauft sich die meterlangen Scheitelstränge, die gerade noch so züchtig ausgerichtet auf der Zudeck lagen. «Joschi», stöhnt sie, «und dei Verschprechen? A so a Hund!»

Im nahen Wirtshaus aber blickt der total vertrottete Gemeinderat hämisich zum einsamen Jäger hinüber. Dieser stößt die Patronen in den Lauf und seinen Apfelsaft um. Er kennt seine sichere Hand.

Aber wieder einmal kommt es anders. Von Norden her naht im bar bezahlten Sportzweizitzer die erdbeerrote Henny. Sie fragt justament den Joschi nach dem Weg zum pensionierten Hofrat, der wo ihr Onkel ist. «Schmeck s Kropfate», erwidert jener herb, denn der alte Hofrat hat ihn schon einmal angezeigt. Mächtig beeindruckt von so viel Männlichkeit wirft sich die Henny vollständig in grauen Strichloden und kommt zum sofort stattfindenden Schützenball. Ohne noch im geringsten an ihren Verlobten zu denken, der als Staubsaugervertreter in der väterlichen Fabrik von der Picke auf dient, schmiegt sie sich an die Brust vom Joschi, obwohl selbige noch ganz warm ist vom Zwiefachen mit der Vroni. – «Und as Kammerfensterl geht auf, und as Kammerfensterl geht zua, und i find hoit mei Lebn lang vorm Kammerfensterl koa Ruah», singt der schwarze Joschi nunmehr, wenn er abends von den Liegenschaften des Hofrats kommt. Arg nagt sein miserabler Lebenswandel an der Vroni. Sie nimmt in kurzer Zeit an die zwölf Pfund ab und alles wird ihr zu weit. Da geht sie in der größten Not zum alten, tauben Mesner und breitet ihren Kummer vor ihm aus. Er nimmt das Mädel an der willig dargebotenen Hand und

führt sie zur Kirchenorgel, wo er alsbald heftig an den Régistern zieht. Gerührt lauscht das Naturgeschöpf den tröstenden Weisen und nur einmal wagt sie die schüchterne Frage: «Herms Niel?» Doch der taube Mesner wackelt gütig mit dem Kopf und lispielt bescheiden: «Von mir selber.»

Nun ist das Schicksal mit Recht nicht mehr aufzuhalten. Blaß, aber pflichtbewußt verrät die Vroni den nächsten Abschüßtermin des Joschi an den Loisl. Bei ausreichendem Büchsenlicht bringt der Jäger Kimme, Korn und den reichbestickten Hosenträger des Wilderer, auf dem geschrieben steht «aba gsund san ma», in eine Linie und das Blei findet seinen gerechten Weg in die Brust des Frevlers. Zu spät versucht die Vroni den strafenden Arm der Gerechtigkeit abzuwenden. Es bleibt dabei. Doch die Zeit heilt alle Wunden. Bereits nach drei Trauerminuten sinkt das betrogene Kind der Berge dem Loisl in die Arme, das rechte Ohr ganz fest an seinen handgestrickten Spenzer gedrückt. Und leise rauschen die Bronchien.

Im Hintergrund aber häkelt die Schwiegermutter bereits verschmitzt an der Kindswäsche. «Zwoa Knödelte – zwoa Glatte.»

Und wie der Schlosser Franz mit seiner Fanny das Kino verläßt, sagt er nach besinnlicher Karenzzeit: «Woast was, i kaaf ma statt da Flanell-Hosn doch liaba a Lederne.»

